# Der Ätherrausch der Anarchie

Autor(en): Göttin, Thomas

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Du : die Zeitschrift der Kultur

Band (Jahr): 54 (1994)

Heft 6: Radio: im Ohr die ganze Welt

PDF erstellt am: **25.10.2017** 

Persistenter Link: http://doi.org/10.5169/seals-298818

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

## DER ÄTHERRAUSCH DER ANARCHIE

VON THOMAS GÖTTIN

er Weg zu Radio Dreyeckland führte über die Landesgrenze von Basel nach Mulhouse vor ein hässliches, rechteckiges Gemeinschaftszentrum, das einmal ein Kino war. An den Räumen algerischer, portugiesischer und türkischer Kulturgruppen vorbei gelangte man ins Untergeschoss. Nun brauchte man nur noch die angelehnte Tür aufzustossen und stand schon mitten im Senderaum, vollgestopft mit Verstärkern, Tonbandgeräten und Plattenspielern unterschiedlichster Bauart. Durch eine Trennscheibe konnte man einen Blick ins Innerste werfen, den Aufnahmeraum. Klein, fensterlos, war er rundum mit grauen Eierkartons ausgekleidet und politischen Plakaten behängt. In der Mitte des Raumes stand ein Mikrophon mit gelbem Windschutz auf einem alten Küchentisch, umringt von Leuten, die eifrig diskutierten. Ein Techniker oder eine Technikerin mit Kopfhörer hantierte derweil im Senderaum am Mischpult. Meist waren Tricks für die Bedienung der Geräte nötig, für die ich jene Eingeweihten, die sie kannten, immer bewunderte: Ein überklebter Schalter am Verstärker musste umgelegt, ein Kabel neu gesteckt oder der Plattenspieler im rechten Moment gestartet werden. In diesem Studio lernte ich das Kribbeln kennen, das mich jedesmal packte vor dem aufregenden Ritt auf den freien Ätherwellen. Kassettenwechsel, Mikrophon auf, Handzeichen, die Sendung geht los.

Kein Medium überbringt «Nachrichten» authentischer als das Radio. Jeder Tonfall, jede Färbung der gesprochenen Sprache schwingt mit. Wer aus eigener Erfahrung berichtet, vermittelt über die Information hinaus immer auch etwas von der eigenen Wut, Begeisterung oder Ohnmacht. Millionen von Hörern und Hörerinnen lauschten gebannt Lenins Funkspruch «An alle», den Reden Hitlers, Churchills, de Gaulles oder den Kommentaren von Salis' zum Zweiten Weltkrieg. Nun plötzlich kommt die authentische Nachricht von unten. Auf einmal reden Bürger, Bürgerinnen einer Region in ihrem Dialekt, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, sie reden über ihre Anliegen, den politischen Widerstand. Es ist die Zeit nach '68, ihr Medium ist nicht mehr das offizielle Radio des Weltkriegs und des Kalten Krieges. Das hatte ihre Stimmen bisher nie gesendet. Ihr Medium ist das Freie Radio.

Zum Beispiel Radio Dreyeckland. 1977 besetzten elsässische Atomkraftwerkgegner einen Hochspannungsmast. Sie gründeten Radio Verte Fessenheim, das seit 1981 unter dem Namen Radio Dreyeckland mit mehreren Stationen im Grenzgebiet am Oberrhein zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz sendet. Für die Gegner der Atomkraftwerke Fessenheim, Wyhl und Kaiseraugst wurde das Radio schnell zum Begriff, später auch für andere Freie Radios in Deutschland und Frankreich. Besonders im Elsass spielte für die Popularität auch der vertraute, von Paris seit Jahrzehnten unterdrückte Dialekt eine Rolle. Mit Dorffesten unter dem Motto «Alla schwatza vum Regional-Radio. Mir han's!» zeigten ganze Ortschaften ihre Unterstützung und Sympathie. Notfalls drückte der Maire auch bei dem Aufbau von Sendeanlagen auf dem gemeindeeigenen Wasserturm zwei Augen zu.

Doch nicht nur die Sprache war anders, auch die Musik. Gross geworden in den politischen Kämpfen der siebziger Jahre war eine ganze Generation von Liedermachern in Mundart: René Egles sang elsässisch, Walter Mossman badisch, Ernst Born baseldeutsch, und alle waren sie an den Kämpfen gegen die AKWs beteiligt. Im Studio von Radio Dreyeckland lagerten nur ein paar wenige Platten, es waren ausnahmslos Mundartchansons. Wer gerade die eigenen vergessen hatte (oder keine besass), konnte sich bedienen. Andere, jüngere Radiomacher hatten die eigene Musik dabei, mit der sie aufgewachsen waren: Rock. Auch das war neu, denn nicht überall war diese Musik an den offiziellen Sendern schon zu hören. In der Schweiz gab es vor 1983 nur die wöchentliche Radiohitparade und eine magere Sendestunde im zweiten Programm.

Freie Radios unterstrichen das neue Selbstbewusstsein lokaler Oppositionsgruppen, die sich gegen all die Grossprojekte der siebziger und frühen achtziger Jahre zur Wehr setzten. Es war die Zeit der Atomkraftwerke. Fast jedes Vorhaben hatte «sein» eigenes Freies Radio, das den Gegnern in der Umgebung als Informations- und Diskusionsmedium diente. Aber auch Projekte wie die Startbahn West in Frankfurt, das Atomendlager in Gorleben, die Atommülldeponie Salzgitter, das Bleiwerk Marckolsheim oder das von der Schliessung bedrohte Stahlwerk Longwy hatten «ihre» Sender.

Werbefreiheit war Prinzip, die Aktivisten arbeiteten ehrenamtlich, abends und in der Nacht. Geld war immer knapp, aber nicht so wichtig, da man eigene Geräte bastelte. «Der neue Sender soll am 5. Dezember installiert werden. Vorher müssen aber noch 25 Meter Kabel verlegt werden. Es

hat 1 Meter Schnee, deshalb wird eine Schaufelequipe gebildet», heisst es in einem der (seltenen) Protokolle von Radio Dreyeckland Basel.

Freie Radios verstanden sich als Hörer- und Hörerinnenradio mit einem lokal begrenzten Sendegebiet. «Offener Kanal» hiess das

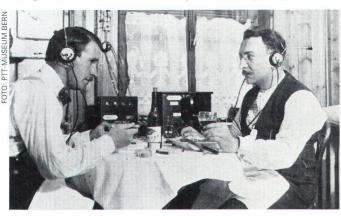
Zauberwort, interessierte Gruppen und Einzelpersonen konnten Sendezeiten beanspruchen und nach freiem Belieben gestalten. Wer wollte, konnte auch einfach eine Tonbandkassette einschicken. Über Freunde, Treffpunkte oder öffentlich zugängliche Redaktionssitzungen gelangte man zu den Freien Radios. Und natürlich konnte man sich jederzeit live übers Telefon an einer der unzähligen Diskussionssendungen beteiligen oder auf diese Weise «eine Message durchgeben».

Die Sendepläne bildeten einen kunterbunten Raster, in dem linke, alternative, grüne, antiimperialistische Zirkel, Frauengruppen, Schwule, Lesben, aber auch sprachliche und kulturelle Minderheiten ihren Platz fanden. Jedes Radio hatte seine Sendungen in Italienisch, Türkisch, Kurdisch, Spanisch oder Portugiesisch. Gerade Ausländergruppen haben - das hat sich nicht geändert - in den offiziellen Medien praktisch keine Stimme. Differenzen und widersprüchliche Sendungen waren erwünscht, solange sie «von unten» kamen, einen «emanzipatorischen Anspruch» hatten und nicht einfach der herrschenden Mehrheitsmeinung entsprachen. Freies Radio wollte nicht Partei nehmen für eine spezielle Gruppierung, sondern als Diskussionsforum dienen. Das Radio selbst war das kulturelle und politische Projekt.

Mit Glück liessen sich Rosinen und Raritäten aufschnappen. Auf manchen Estrichen dürften noch die Kassetten lagern mit den Berichten von Demos, Sendungen aus dem nächstgelegenen Knast oder Aufnahmen des örtlichen Polizeifunks. Bei Radio Dreyeckland bekam man den gesamten «Don Quijote» vorgelesen. In Amsterdam konnten die Verhandlungen zwischen Polizei und Krakern (Hausbesetzern) bei Auseinandersetzungen live übers Radio mitverfolgt werden. Hier wurde auch der Offene Kanal in letzter Konsequenz betrieben: Im Stadtpark stand ein eingeschaltetes öffentliches Mikrophon und wartete auf Passanten und Beiträge.

Das Versprechen seit Brecht, aus dem Radio ein Zweiweg-Kommunikationsmittel zu machen, sollte endlich eingelöst werden.

Der Zeitpunkt schien günstig. Das neue



Radiostation in Littenheid-Sirnach um 1920.

Medium Video eignete sich ebenfalls für eine teilnehmende, parteiische Beobachtung. Oder man konnte sich im Videoladen die Geräte ausleihen und das Dokumentarvideo fürs eigene Anliegen gleich selber drehen. Nicht zufällig, dass es über Radio Dreyeckland gleich drei Videos gibt. Die siebziger und achtziger Jahre waren auch die Zeit der Geschichte von unten. Mit Hilfe von Tonband und Interviews, manchmal mit der Kamera, wurde die Perspektive der Frauen, der Arbeiter, Arbeiterinnen, Unterdrückten, Oppositionellen aufgezeichnet. Geschichte hatte ihren Stellenwert, der Blick zurück gehörte zum politischen Selbstverständnis.

Die Freien Radios beriefen sich nicht nur auf Brecht, sondern auch auf die Geschichte der Arbeiterradio-Bewegung in den zwanziger Jahren. Beeindruckt hatte mich das Interview mit einem alten Kommunisten in Basel, der damals Mitglied des Proletarischen Radiobundes war. Er führte mich in den Keller, wo er sorgsam die selber gebastelten Sender und Röhrenempfänger aufbewahrte, mit welchen er im geheimen wenigstens für die Genossen in derselben Strasse Radiosendungen ausstrahlte. Schon damals beanspruchte der Staat die Kontrolle über das neue Medium. Nie liess er es zu, dass die Arbeiterbewegung mit eigenen Sendern das Monopol unterwanderte. Offizielle Stationen wurden bewacht wie Rathäuser. Als sich 1927 in Basel Kommunisten trafen, liess die Regierung die Radiostation durch die Armee schützen.

Überall in Europa boomten die Freien Radios Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre - sie eroberten die UKW-Frequenzen zwischen 100 und 104 Megahertz, später bis 108 Megahertz und setzten sich frech überall in die Frequenzlücken. Allein in Paris umfasste ein unvollständiger Plan der Radio Libres 75 klingende Namen von Radios, die sich in der Frequenz von 88 bis 108 Megahertz in dichtem Abstand folgten: Radio Libertaire, Solitaire, Shalom, Gaie, Communauté, Cité, Trans Helium, Tiers Monde, Judaïque, Decibel, Weekend, Beur usw. Jeder Minderheit für kurze Zeit ihr Radio. Zusammen summierten sie sich zu einem grossartigen, vielstimmigen Chor, der die ganze Skala des Transistors umfasste. In Deutschland erschien 1981 ein Handbuch, das auf über 600 Seiten mehr als 20 aktive Freie Radios vorstellte. Allein schon die Namen standen für ein Programm zwischen Lust, Politik und Utopie: Radikalinski, Schlappmaul, Unfreies Westberlin, Jessica, Utopia, Paranoia, Pflasterstein, Zebra, Hexenschuss, Klabautermann usw. Auch die Schweiz kannte ihre Freien Radios: als eines der ersten 1977 Radio Aktiv Freies Gösgen, während der Jugendunruhen die Schwarze Katze in Zürich, Gurkensalat und Valium in Basel. Für Genf sendet seit Jahren Radio Zone, in Lausanne erhielt Acidule, in Zürich das Alternative Lokalradio Lora 1983 eine Konzession.

Der Kampf um freie Frequenzen gehörte zum Alltag. Stellte ein Radio über den Sommer die Sendungen ein, war es durchaus möglich, dass bei Rückkehr aus den Ferien der Platz im Äther belegt war. Auch die Postbehörden benutzten die Frequenzzuteilung gerne als Mittel, um die unliebsamen Störenfriede loszuwerden. 1983 wurde in Basel ein kommerzielles Lokalradio bewilligt. Es erhielt ausgerechnet jene Frequenz zugewiesen, welche seit langem von Radio Dreyeckland jenseits der Grenze im Elsass benutzt wurde. Geradezu hämisch «bedauerten» die Beamten der PTT im Brief an einen Dreyeckland-Hörer den «Wellenkrieg», den sie selber angezettelt hatten. Während Monaten störten sich die beiden Sender gegenseitig, bis - ein bisschen Schadenfreude sei heute erlaubt - die Post die Frequenz wieder freigab.

In Deutschland und der Schweiz sendeten die meisten Freien Radios ohne Bewilligung. In Frankreich wurden sie nach dem Sieg der Sozialisten 1981 für einige Jahre zumindest geduldet - schliesslich war noch im Wahlkampf der spätere Staatspräsident Mitterrand persönlich wegen Schwarzsendens verhaftet worden. Das erlaubte es, feste Studios einzurichten und regelmässige Sendezeiten einzuhalten. Dort, wo mit einem Polizeieinsatz gerechnet werden musste, hatte das für den Radiobetrieb praktische Folgen: Die Sendeanlagen mussten klein, handlich und mobil sein. Sie wurden von Fall zu Fall für die Dauer einer Sendung gut versteckt in bewaldeten Hügeln oder Hochhäusern aufgebaut. Selten dauerte eine Sendung mehr als 15 Minuten. So lange brauchten damals die Peilgeräte der Post, um die exakte Lage eines Senders aufzuspüren: Letzter Blick auf die Uhr, alles klar, und los ging's mit Janis Joplins «Cry Baby». Die Stimmen auf der Kassette hatten wir verzerrt, um sie unkenntlich zu machen. Fünfzehn Minuten Spannung und feuchte Hände, in der Hektik kippte die als Stromquelle mitgeführte Autobatterie und lief aus. Als Erinnerung an diesen Tag bleibt mir das Loch im Wintermantel zu Hause in der Garderobe.

Ein zweites Andenken an das Interesse der Polizeibehörden für Freie Radios hat mir der Staatsschutz in Form der privaten Fiche vor kurzem zugestellt. Staatsschützer gehörten zu den treuesten Hörern. Allein das Dossier über Radio Dreyeckland bei der Schweizer Bundesanwaltschaft umfasst Eintragungen über einen Zeitraum von zehn Jahren – von 1978 bis 1988.

Parallel zur Repression verwickelten die Behörden Anfang der achtziger Jahre die Freien Radios in einen Papierkrieg. Als absehbar wurde, dass das Monopol nicht mehr zu halten war, begann der Staat Konzessionen zu verteilen. In der Schweiz erliess der Bundesrat eine Rundfunk-Versuchs-Ordnung als Grundlage privater Radios. Wollte man ein Gesuch stellen, mussten nun plötzlich seriös wirkende Unterlagen und Statuten eingereicht werden. Die technischen Vorgaben der PTT verteuerten zudem das vorher so billige Medium. Die Geräte mussten professionellen Ansprüchen genügen, die Sender zu einem unerschwinglichen Preis auf den Sendetürmen der PTT eingemietet werden.

Auf den 1. November 1983 wurden in der Schweiz 37 von rund 200 privaten Radioprojekten bewilligt. Nur gerade die politisch absolut unerlässliche Minimalzahl Freier Radios wurde zugelassen, nämlich je eines in Zürich (Radio Lora) und Lausanne (Radio Acidule). Auch eine Beschwerde von Radio Dreyeckland und dem Alternativen Lokalradio Bern bei der Europäischen Menschenrechtskommission in Strassburg fruchtete nichts.

Für die Freien Radios brachte das Konzessionsverfahren nichts als Frust. Wer sich engagierte, wollte schliesslich Radio machen. Das Kribbelgefühl vor dem Mikrophon im improvisierten Studio liess sich durch das Schreiben von Konzessionsgesuchen und Petitionen nie aufwiegen.

Wer hörte zu? Eine bis heute nicht geklärte Frage. Hatte man den Transistor eingeschaltet, fing das grosse Suchen auf der Skala an - nie war man sicher, ob das Freie Radio nicht gerade wieder die Frequenz gewechselt oder der Sender einen Leistungsabfall erlitten hatte. Inmitten des Ätherrauschens erhaschte man vielleicht eine Stimme, ein Signet oder eine Vorschau ab Endlosband auf die nächste Sendung. Was konnte mehr die Phantasie beflügeln! Hier waren die mutigen, heimlichen, unsichtbaren Piraten am Werk. Ich brauchte nur einige Takte der Erkennungsmelodie von Radio Dreyeckland zu vernehmen - eine Gitarre, eine kecke Fidel, ein Jauchzer mitten drin -, schon fühlte ich mich in eine andere Welt versetzt. Zur Faszination für das Medium, die Unmittelbarkeit seiner Stimmen gesellte sich das Geheimnisvolle - so nah und doch so fern.

Die Idee eines Offenen Kanals verträgt sich schlecht mit der Vorstellung eines geregelten 24-Stunden-Programmablaufes. Der Anfall an Kassetten, die von aktiven Gruppen gestaltet werden, unterliegt starken politischen, qualitativen und saisonalen Schwankungen. «Man kann ja schliesslich nicht für jede Sendung eine Räumung organisieren», begründete einmal Radio Isnogud aus Frankfurt die unterschiedliche Aktualität der Sendungen. Alles, was an Kassetten von den Gruppen kam, galt als authentisch. Formale Kritik hätte den Verdacht auf Zensur geweckt. Der Anspruch auf Sendezeit ohne Auflagen und Eingriffe überwog bei weitem die Versuchung, Hörer mit den ausgestrahlten Programmen zu fesseln.

Das konnte auf die Dauer nicht gutgehen: Wer wirklich an den Sendungen interessiert war, dem konnte das Zuhören mit der Zeit vergehen. Tatsächlich unterstützten viele mehr die Idee, als dass sie abends das Programm verfolgten. Die neuen Hörer und Hörerinnen, die dank voll entfaltetem politischem Bewusstsein ein kräftiges Rauschen, stundenlange Polit-Monologe und Pausen jeder Länge in Kauf nahmen, stellten sich leider nicht in der erhofften Anzahl ein. Im Gegenteil. Mit dem Aufkommen der kommerziellen Privatradios wurden die Einschaltquoten zum dominierenden Referenzpunkt der Radiokultur, dem sich die Freien Radios nur mit dem Verlust weiterer Zuhörer entziehen konnten. «Hörgewohnheiten» hiess das neue Zauberwort, mit welchem die Programme geglättet und sperrige Programmteile verbannt wurden. Statt Offenem Kanal für politische Gruppen gab es Sorgentelefone, Wettbewerb und Spiele. Der erste dieser Sender in der Schweiz, Radio 24, hatte mit den Freien Radios nichts anderes gemein als die fehlende Bewilligung. Um so erfolgreicher setzten sich dessen Promotoren als «echte» Radiopiraten in Szene.

Mitte der achtziger Jahre waren jedoch auch die Auseinandersetzungen um die Grossprojekte der siebziger und frühen achtziger Jahre ausgestanden. Entweder wurden sie, wie die Startbahn West in Frankfurt, mit repressiven Mitteln durchgedrückt, oder die Opposition hatte sie verhindert, wie die Atomkraftwerke Wyhl und Kaiseraugst. Kristallisationspunkte einer lokalen oder regionalen Oppositionsbewegung schwanden, und damit auch deren Mitteilungsbedürfnis in eigenen Medien. Eine der letzten grösseren politischen Sendungen strahlte Radio Dreyeckland Basel bezeichnenderweise im November 1986 aus, anlässlich einer Menschenkette von Basel bis Freiburg aus Protest gegen den Brand in Schweizerhalle. Eine neue Generation von Risiken drang ins Bewusstsein der Öffentlichkeit - Industriekatastrophen wie in Tschernobyl, Gentechnologie - denen mit rein lokaler Opposition nicht mehr beizukommen war.

Vielleicht ist das Radio daran, seine Fas-

zination zu verlieren: kein Rauschen mehr, keine geheimnisvollen Stimmen, die Nachrichten überbringen. Kassetten gehören der Vergangenheit an, Platten werden ersetzt durch CDs, die ab Musikcomputer eingespielt werden, es dominieren Unterhaltung, Werbung und Kurzinfos. Dasselbe Programm hat in der Politik Einzug gehalten, die alten Bürgerbewegungen haben ausgedient. Sogar die deutschen Grünen bedienen sich im Wahlkampfjahr 1994 erstmals der professionellen Werbung.

«Ich möcht' einmal an einem Sender stehn», hiess ein geflügeltes Wort der Radiobewegung der zwanziger Jahre. Für kurze Zeit ist es eingelöst worden. Wächst aus der Bevölkerung, aus Bewegungen und Oppositionsgruppen erneut ein Bedürfnis, sich direkt am Ort des Geschehens und ohne PR-Strategie einzumischen, sind auch die Freien Radios wieder da. Das beweist allein die ungeheure Bedeutung, welche die unabhängigen Radios überall im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien gewonnen haben. In Belgrad sendet Radio B92, es gibt unabhängige Sender in Zagreb und Sarajevo. Selbst im eingeschlossenen moslemischen Ostteil der Stadt Mostar haben junge Leute ein Radio eingerichtet.

## KOPFHÖRER

Lionel Masera, 17 Jahre, Zürich

Im Alter von etwa 11 Jahren entdeckte er Martha Emmeneggers Sex nach Neun. Diese Sendung fand er so witzig, dass er sie regelmässig einschaltete. So wurde er zum Radiohörer. Nicht dass er das Radio vorher nicht gekannt hätte. Zu Hause lief durchgehend Radio 24, bei Martha aber hörte er zu.

Heute interessiert er sich für politische Sendungen. Seit er im Rahmen des 10. Schuljahres das Fach Staatskunde besucht und deshalb täglich die Zeitung lesen muss, verfügt er über das notwendige Grundwissen. Je mehr er von Politik versteht, desto spannender findet er sie. Wenn er heute die Tagesschau einschaltet, politische Hintergrundsendungen am Radio verfolgt und sich dann noch durch die Presse informiert, kann er, anders als früher, die einzelnen Be-

richte relativieren.
«Die Radio-Nachrichten sind so kurz und setzen so viel voraus, dass man nicht viel versteht, wenn man sich nicht mit Politik befasst. Und weil man nichts versteht, schaltet man einfach ab.»

Bald schon wird er selber Radio machen. Als Projektarbeit für den Musikunterricht wird er bei Radio LORA zuerst die nötigen technischen Kenntnisse erwerben, um dann eine Sendung aufzunehmen und schliesslich eine Live-Sendung zu produzieren. Dort wird er dann auch seine Musik spielen: Prince, Hip-Hop-Jazz à la Rebirth of Cool, Ronny Jordan, MC Solar...

Vom Radio wünscht er sich, dass musikgeschichtliche Sendungen mit Spezialisten produziert werden, so dass man Musikrichtungen entdecken könnte, von denen man bis anhin nichts gewusst hat.

#### EIN NEUES MEDIUM

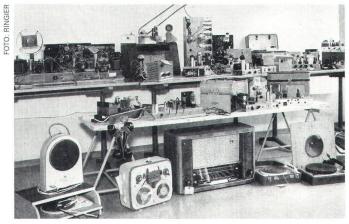
VON ROGER SCHAWINSKI

Kein bisschen Wehmut, kein bitteres Wehklagen und nicht einmal eine Spur von Kulturpessimismus – ich weiss, ich falle aus dem Rahmen. Heute ist es schick, dem traditionellen Radio nachzutrauern. Mir gelingt dies nicht so richtig, denn schliesslich habe ich das neue mitgeschaffen.

Entgegen einer weitverbreiteten Meinung haben sich nur einige wenige technische Bereiche in den letzten zwanzig Jahren grundsätzlich verändert: Wir fliegen in denselben Flugzeugen mit derselben Geschwindigkeit über den Atlantik und sitzen in Autos, die sich nur in stilistischen Details von Modellen der frühen siebziger Jahre unterscheiden. Auch Zeitungen, Kinofilme, Bücher, Eisenbahnen, Gaststätten und vieles mehr, das wir täglich nutzen, haben nur infinitesimale Entwicklungen erlebt.

Völlig neu hingegen sind unsere elektronischen Hilfswerkzeuge: Computer, Natel, Fax - sowie Radio und Fernsehen. Der PC basiert auf einer neuen Technologie und nimmt heute einen zentralen Platz in unserer Zivilisation ein; gleiches gilt für das Natel, den Fax und die E-Mail. Radio und Fernsehen hingegen verwenden zwar bekannte Technologien, nutzen sie aber für eine neue Wirkungsweise. Die Fernbedienung mit ihrer Verfügungsgewalt über eine ständig grössere Auswahl an Kanälen hat das alte Medium Fernsehen mit seinen früheren vielleicht fünf Sendetasten zu einem neuen Instrument gemacht, ohne dass diese schleichende Metamorphose von vielen Menschen bewusst erlebt worden ist.

Gleiches gilt fürs Radio. Als ich mich 1979 ernsthaft mit diesem Medium zu beschäftigen begann, döste das liebevoll umhätschelte Dampfradio ruhig und weitgehend unbeachtet als altertümliches Medium vor sich hin. Mit der Landeshymne zum mitternächtlichen Sendeschluss schickte das Schweizer Radio die letzten Nachtschwärmer jeweils ins Bett, damit diese am nächsten Morgen erquickt ihren eingeforderten Beitrag zum Bruttosozialprodukt leisten konnten. In der Bundesrepublik schalteten sich alle Regionalsender für die «Nachtarbeiter» zu einem Einheitsprogramm zusammen, wie immer wieder be-



PTT-Aktion gegen Zürcher «Schwarzsender», 1957.